

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 211 (1932)

**Artikel:** Die Bienenfahrt  
**Autor:** Schmid, Emanuel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374886>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Untergehöf aus, das Lager- und Kellerräume enthält und einen eigenen Eingang an der Front hat. Diese Lösung liegt besonders nah bei Häusern, die auf abfallendem Gelände errichtet sind. Nah verwandt mit diesem Typ ist auch eine wälderische Form, bei der jedoch die Küche vorne an Stelle der Nebenstube liegt.

Wir hätten aber eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale dieser alemannischen Hausform von

der rätoromanischen Wohnweise vergessen, wenn wir nicht endlich noch betonten, daß hier nicht Mensch und Vieh das gleiche Obdach teilen, sondern Stall und Scheune vom Wohnhaus getrennt sind.

Mehr als einige Linien zu zeichnen, gestattete der Raum nicht. Aber der Zweck des Geschriebenen ist ja nicht, das eigene Suchen und Sehen zu ersetzen, sondern dazu aufzufordern.

## Die Bienenfahrt.

Von Emanuel Schmid, Schwanden.

Der Kleinhändler Pfefferli hatte in Birrlingen einen Kunden zu besuchen, und da das Geschäft bald erledigt, benützte er die Zwischenzeit, um seinen ehemaligen Schulkameraden Meierhans aufzusuchen. Der war aber gerade am Einfassen eines jungen Bienenschwarms und konnte daher seinem werten Jugendgenossen wenig Red' und Antwort stehen. Immerhin war das Zusehen dieser seltsamen Arbeit auch recht interessant, nur hielt sich Pfefferli als vorsichtiger Mann immer in respektvoller Entfernung. Als die unruhigen Viecher trotzdem um seine Ohren summten, hielt er es für geraten, sich zu drücken, zumal die Bahnzeit zur Abfahrt mahnte.

Im Wagenabteil merkte er aber zu seinem Schrecken ein verdächtiges Krabbeln in den Hosentaschen. Ein Stacheltierchen mußte sich trotz aller Vorsicht doch verirrt haben. Die Situation war etwas unheimlich, zumal das Vieh sich immer weiter nach oben bewegte, in der irrigen Hoffnung, da vielleicht einen Ausweg zu finden.

Eine vertrauliche Unterredung mit dem Kondukteur schaffte Rat. Der hinterste Personenwagen war ganz leer, dazu bestimmt, die Marktbesucher von Kirchhofen nach Hause zu bringen. Mit Geld und guten Worten läßt sich ja vieles machen und so durfte Pfefferli das Abteil für sich allein in Anspruch nehmen behufs einer gehörigen Hosensinspektion. Und da die Fahrstrecke etwas lang war, blieb ihm auch genügend Zeit dazu.

Er entledigte sich da rasch seiner unentbehrlichen Kleidungsstücke, fand aber trotz allen Suchens das Krabbeltierchen nicht. Er wendete alle Falten, das Futter; aber umsonst, das unruhige kleine Wesen war nicht zu entdecken. Schon ertönte das Einfahrtssignal der Lokomotive, und so galt es Gile! Kurz entschlossen schüttelte Pfefferli die Hosentaschen zum Wagenfenster hinaus, daß sie lustig flatterten, und hoffte, so den unheimlichen Gast zu entfernen.

Da, was war das? — Ein hohes Weichengestell! Die Hosentaschen verfangen sich daran und — weg sind sie, zum Schrecken des Besitzers. — Was nun machen? Die Situation kann sich jeder selber ausmalen, und ein Blick ins Freie ließ erkennen, daß eine Menge Marktfrauen mit Körben und Paketen der Ankunft des Zuges harren. — Es mußte rasch gehandelt werden. Ein Versuch, in die Rockärmel zu schlüpfen und so eine Hose vorzutauschen, mißglückte. Die Luchröhren waren zu enge und nur mit Mühe wieder in aller Hast abzustreifen. Da sieht er seinen Schirm. Wirklich, so ein

Schirm ist ganz famos! Pfefferli drückte sich in die Wagendecke, spannte den Schirm über seine Blößen und legte seine Hände schützend über das Dach.

Schon stiegen hinten und vorn Marktleute ein, und stuzten nicht wenig, als sie den seltsamen Mann sahen. Einige meinten, man hätte es mit einem Spaßvogel, andere aber mit einem Verrückten zu tun. Pfefferli hielt fest seinen Schirm und ließ die Leute denken was sie wollten. Als aber der Platz knapper wurde und der Mann immer noch keine Miene machte, seine Marretei zu beenden, kam es zu gegenseitiger Auseinandersetzung in gutem Schweizerdeutsch. Aber Pfefferli kümmerte sich nicht darum und ließ alles unbeantwortet.

Da mußte der Zugführer Ordnung schaffen! Etliche Weiber weigerten sich, in diesem Abteil eine Fahrt zu machen; denn der Mann war doch gewiß nicht bei Trost mit seinem offenen Regenschirm! Die ohnehin merkliche Zugverspätung erhielt durch diese Störung eine weitere Zugabe, und das machte die Laune der Passagiere nicht besser. Hier konnte nur Gewalt helfen.

Doch der Mann wehrte sich verzweifelt, und als endlich der besenkte Kondukteur erschien, klärte er ihm den ganzen Sachverhalt auf. Da gab es nun ein Lachen von allen Seiten, das auch die Reisenden der andern Wagen anlockte. Alles wollte die Ursache erfahren und den seltsamen Fahrgast sehen. Jeder Stiegentritt wurde erklettert, jede Plattform besetzt. Eine Frau anbot sich, eine am Markt gekaufte Hose zu veräußern, auf welchen Vorschlag Pfefferli freudig und ohne viel Markten einging. Schnitt, Farbe und Größe spielten dabei keine Rolle mehr. Als es aber ans Zahlen ging, da merkte Pfefferli erst, daß ja sein Geldbeutel in den vermaledeiten Hosentaschen steckte, und aus dem Handel wurde nichts. Die Frau verlangte Barzahlung, ansonst die Hosentaschen ihr Eigentum bleiben, was andere auch vermitteln wollten. Das Bahnpersonal drängte zur Abfahrt. Pfefferli blieb immer in gleicher Lage sitzen, während sich die Fahrgäste im schmalen Gang stauten; aber man konnte es ihm nicht übel nehmen.

Bei der nächsten Station sollte der Wagenwechsel stattfinden — und was dann? Pfefferli schwitzte. — Da hatte der Zugführer einen glücklichen Einfall. Er holte einen Dienstmantel aus dem Schuppen, und als sämtliche Passagiere den Wagen verlassen hatten, konnte auch Pfefferli sich wenigstens anständig kleiden, und so auf dem Stationsbüro auf seine Hosentaschen warten, die er denn auch richtig unbeschädigt mit dem nächsten Zuge wieder erhielt.

Seitdem haßt er alle Bienen und Wespen, und geht ihnen aus dem Weg, wo er nur immer kann.